Die Universitäten
sonst und jetzt.

Rectorats-Rede

gehalten am 22. Dezember 1866

von

Dr. Joh. Jos. Ign. von Döllinger,

v. d. Z. Rector.

München, 1867.

Druck von J. G. Weiß, Universitätsbuchdrucker.
Königliche Hoheiten!

Hochachtungsvolle Versammlung!

Jedem wir die ehrenvolle Aufgabe zu Theil wird, vor zwei Pringen unseres Königsshauses, dem hochverehrten Kreise meiner Collegaen und vor dieser Auswahl jüngerer akademischer Mitbürger, das Wort zu nehmen, ist es das Wohl und die Blute der Genossenschaft, der wir alle angehören, sind es die gemeinsamen und verknüpfenden Interessen, welche mit dem Gegenstand meiner Rede vorzuehnen. Ich darf mir wohl gestatten, unsern Standpunkt hoch genug zu nehmen, um in einer weit ausgreifenden Uebersicht Ihre Blicke hinstreifen zu laßen über Völker und über Jahrhunderte; geschieht es doch nur, um dann zurückzuliefern auf die Gegenwart und ihre Bedürfnisse, die Bedingungen, von denen das Gedeihen unserer Hochschule abhängt, die Regeln, nach denen auch in Zukunft das Schicksal dieser Institute sich gestalten wird, zur klareren Anschauung zu bringen.

Als freie Genossenschaften angesehener Lehrer und wissbegieriger Schüler entstanden die Universitäten — ohne noch Universitäten im neueren Sinne des Wortes zu sein. Die älteste war die medicinische Schule zu Salerno, die schon im elfsten Jahrhundert sich eines Ruhmes erfreute. Es folgte die seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts blühende Rechts-

Kerns wollte nur Jurisprudenz studieren, um auf dieser Leiter zum Paradiese der hohen Würden und reichen Früchten emporzusteigen. Ohne die beiden neuen geistlichen Orden (Minoriten und Dominikaner), meinte Bacon daher, die sich fast allein noch der wahren Wissenschaft annähmen, wäre Alles verloren. Zählte man doch um die Zeit Bacon's, im Jahre 1262, in Bologna 20,000 Studirende, darunter Tausende gereister Männer, die fast alles nichts Anderes als die Rechtsgelehrtheit trieben, — fürwahr eine Schaar, welche, unter einem Banner streitend, die Welt erobern und beherrschen konnte.

daß die Pariser Universität mehr Studirende als alle italienischen Hochschulen zusammen, daß sie nahe an 30,000 Studirende hatte, erscheint zwar kaum glaublich, aber auch der General-Procurator Arnauld spricht von 20—30,000, und man mag daraus schließen, was diese Körperschaft in der Zeit ihrer Größe gewesen.

Und doch war auch Paris keine Universität im vollen, im jetzigen deutschen Sinne. Es hatte noch das ganze Mittelalter hindurch keine vollständige juridische Fakultät. Dingeachtet dieses Mangels vermochten die anderen Hochschulen Frankreich's nicht von ferne mit der Pariser auf eine Linie sich zu stellen, alle anderen brachten es nie über den Charakter und die untergeordnete Bedeutung von Specialschulen hinaus, wie Orleans, Bourges, Cahors und Angers für die Rechtslehr, Montpellier für die Medizin.


Endlich im Jahre 1348 stifte Kaiser Karl IV. die Hochschule zu Prag nach dem Muster der Pariser. Auch jetzt noch war es kein allgemeiner Drang, kein aus dem Schusse der Nation laut gewordenes Verlangen, welches diesen Erstling deutscher Hochschulen in’s Leben treten ließ, sondern bloß der zusätzliche Umstand, daß Kaiser Karl selbst in Paris studiert hatte, und nun in der Erinnerung an sein Studentenleben in der rue du souarre, ein Nachbild der dortigen hohen Schule in seinem Erblande Böhmen zu bestigen wünschte. Allzuweit entfernt vom Herzen Deutschlands und von Anfang an geteilt zwischen Slaven und Deutschen wurde die Pragische Universität bald in die Stürme und Wechselsalze des Hussitenthums hineingerissen, und verlor Alles, was sie von deutschem Elemente besessen hatte. Wichtiger und wohltätiger hätte die 1365 gestiftete Universität Wien für Deutschland werden können, aber schon war die Zeit der sichenden Scholastik eingetroffen, der Artistenfacultät fehlte der rechte Stoff, die juristische konnte sich so wenig entwickeln, daß das bürgerliche Recht geraume Zeit in Wien nicht gelehrt wurde, auch die medicinische Facultät stifte nur ein kümmelisches Dasein, und der Antheit, den das übrige Deutschland außer dem Herzogthume an der Universität nahm, war ein sehr beschränchter.

Überhaupt war es für Deutschland von wichtigen, weit
späteren Mittelalters hindurchgegangenen Jurisprudenz in Deutschland — des späteren Mittelalters sage ich, denn erst nachdem die ältere bessere Schule der italienischen Romanistenten erloschen, und mit der Schule des Bartolus und Baldus der Verfall eingetreten war — erst dann erfolgte die Verpflanzung dieses Rechtsstudiums über die Alpen herüber in die deutschen Hochschulen.


Wie spiegelt sich auch in der Geschichte der Universitäten der Charakter und durch diesen Charakter bedingte Entwicklungsgang der drei Hauptnationen ab! Frankreich, das seit Jahrhunderten folgerichtig und unaufhaltsam

Dagegen hat England, seine ganze Geschichte hindurch stets das Doppelziel praktischer Tüchtigkeit und politischer Freiheit verfolgend und aller Centralisation abhold von Anbeginn an zwei Hochschulen, zwei gelehrtäre Körperschaften sich gegeben, die ihre republikanische Verfassung und Selbstständigkeit bis in die Gegenwart hinüber gerettet haben. Eine einzige würbe, zu exclusiv, zu monarchistisch geworden sein, würde am Ende auf dem Polster ihrer Privilegien und früher erworbenen Ehren eingeschläfern sein; aber die zwei bewachten und spornten sich wechselseitig, und jede von ihnen pflegte vorzugsweise die eine der beiden Hauptrichtungen des englischen Geistes, Oxford nämlich die kirchliche und die dieser dienenden Disziplinen, die andere, Cambridge, die mathematische, den mehr praktischen Zwecken zugewendete.

In Deutschland endlich, vor gegen Ausgang des Mittelalters der Particularismus jede andere Richtung überwältigte oder sich dienstbar machte, und die großen Einheits-Institutionen, Kaiserthum und Kirche, allmächtig aulöste, wurden
auch die Universitäten als die zahlreichen, freilich oft schwächlich fnründlichen und zwerghaften Kinder dieser Mutter geboren. Da wollte auch eine Stadt zweiten oder dritten Ranges, oder ein Rätselchen kleiner als eine englische Grafschaft sein eigenes Universitäten, gleichsam die Tafelscala in Duodeziform zum Privatgebrauche bestehen; — da geschah es denn freilich, daß die beiden Universitätserfurt und Duisburg im Jahre 1803 jede noch 21 Studenten hatte, so daß Erfurt doppelt so viel Professoren als Studierende hatte. Zu großartigeren Stiftungen kam es im Grunde doch erst spät, als bereits größere Staatskörpers sich gebildet hatten.

Da begann mit dem 16. Jahrhundert eine neue Ordnung der Dinge, und die deutschen Universitäten stiegen zu einer früheren nicht geahnten Macht und Bedeutung empor. Die Humanisten oder Philologen und Lehrer des klassischen Alterthums begannen in die Universitäten sich Eingang zu verschaffen, und wo sie nicht in den Kampfe, aber sich alsbald zwischen den Vertretern der Scholastik und ihren entspann, unterlagen, da durchbrachen sie notwendig die Zäune und Vollwerke, hinter denen die Arztesfakultäten in Grammatik und Philosophie ihre scholastische Gedankenarmut und Unbehülflichkeit gestiftet hatten. Und während noch diese kleineren Kriege mit abwechselndem Erfolge einzelne Universitäten bewegten, brach jener weltgeschichtliche religiöse Streit aus, der, von der jüngsten Hochschule entzündet, alsbald zu einem gewaltigen, Alles vor sich niederverwerfenden Sturme ansprach, die deutsche Nation von der Nord- und Ostsee bis in die Alpen hinein tief in ihrem Innersten, wie keine andere frühere oder spätere Bewegung, ausregte, und sie endlich auf Jahrhunderte hinaus in zwei fast gleiche Hälfte spaltete. So mußten denn die deutschen Universitäten vor allem von dieser Bewegung ergriffen, erschüttert und endlich umgestaltet werden. Sie waren die Arsenale, in denen die Waffen des Kampfes geschmiedet würden, sie waren oft auch die Schlacht-
seltener auf, den es gestritten, und Sieg oder Niederlage der einen oder der anderen Doctrin entschieden wurde. Wie in ganz Deutschland für lange Zeit die theologischen Fragen und kirchlichen Interessen die Macht wurden, welches alles andere sich unterordnet und zurückdrängten, so waren es nun auch mehr als jemals die theologischen Facultäten, von deren Ruf und Geltung die Blüthe oder der Verfall der Hochschulen abhing. Doch mußte dieses Ansehen und dieser Vorrang teurer erkauf werden. Denn eben dadurch wurden in Deutschland zum ersten Male, die Hochschulen instrumenta dominionis, die Fürsten benächtigten sich sofort des Rechtes, die Professoren, die theologischen voran, dann auch die Andern, nach Gütunken zu ernennen und zu vertreiben, und die Leichtigkeit, mittels der Ab- und Einstellung von drei oder vier Professoren den Religionsstand eines ganzen Landes zu ändern, gebahr das Territorialsystem mit seinen Grundlagen, daß der Fürst über die Religion des Landes entscheidet, es folgten die Reformationen und Gegenreformationen, und was durch die vereinigte Wirksamkeit dieser beiden neuen und riesigen emporgeschossenen Mächte, der römischen Rechtsprinzipien und der Fürstenmacht in religiösen Dingen, aus dem deutschen Reich, aus der Freiheit der Nation, aus den Befugnissen der alten Stände geworden ist, auf katholischem wie auf protestantischer Seite, — dieses Bild hier auszumalen, wäre allzu unerfreulich und ist glücklicher Weise für mein Thema nicht nötig.

Da wo die Reformation gesiegt hatte, entstanden nun rasch neue Hochschulen, so Marburg, Königsberg, Jena, Helmstedt, Altdorf — sie sollten Pfalzstätten der protestantischen Theologie und zugleich der römischen, dem Fürstlichen Absolutismus so günstigen Rechtsanschauungen sein. So wird von Helmstedt berichtet, daß die Landstände die herzogliche Universität nur als eine bezahlte Gesellschaft von Bertheibigern der Fürstlichen Ansprüche anzusehen und zu hassen pflegten. Wie Kirche und Staat in der Person des

Doch in dem düstersten Jahrhunderte der deutschen Geschichte, im siebzehnten, die Hochschulen nicht untergingen, das sie den dreißigjährigen Krieg überdauerten, mußte Deutschland schon als Gewinn achten.


Und auch die späteren Zeiten dieses Jahrhunderts entwickelten und kein erfreulicheres Bild. Als Deutschland in

Da doch jeder nur in seiner Muttersprache denkt, und eine todte Sprache unsern eigenen Gedanken und Gefühlen stets fremd bleiben wird, so hat man der Jugend die doppelte Geistesarbeit zugemutet, erst das lateinisch Gehörte innerlich in’s Deutsche zu übersehen, und dann in dem deutsch Nachgebachten sich zurecht zu finden; welches letztere um so häufiger mißlingen mußte, als gerade in den abstrakten Begriffen die deutschen und lateinischen Bezeichnungen sich durchaus nicht decken, und die bedeutsamsten deutschen Worte oft kaum annähernd oder nur durch Umschreibung lateinisch wiedergeben werden können. Es erklärt sich dadurch leicht, daß so lange die Alleinherrschaft des Latein und des beliebten, genau damit zusammenhängenden Dictirens an den Hochschulen währte, jener Stillstand in den nicht vom nationalen Leben berührten und nicht äußerlich angeregten Disciplinen eintrat,
welcher dann bald naturgemäß in einen Rückgang sich ver- wandeln mußte.


Von 1690 bis gegen 1730 nahm Halle unter den deutschen Hochschulen den ersten Rang ein, es besaß eine Reihe
von Lehrern in allen Fakultäten, an deren Namen sich das 
Andenken eines wirksamen Fortschrittes in ihrem Geistesge-
biete knüpft; Gedanken, Richtungen in Theologie, Philosophie 
und Jurisprudenz, die an andern Hochschulen niedergehalten 
und verfolgt wurden, fanden hier ein Aush und freie Ent-
wickelung, und die Frankischen Stiftungen zogen die teil-
nehmende Aufmerksamkeit von ganz Deutschland auf sich.

Mit der Beruhmung dieser Freiheit, als der Philo-
 soph Wolf ausgestoßen, Spangenberg verbanzt wurde, sank 
Halle's Ruhm und Einfluß, und um 1734 erhob sich unter 
britischen Schirm, von einem einsichtsvollen Staatsmanne 
geleitet, das mit reicheren Mitteln ausgestattete Göttingen. 
Es war dies wohl die erste Hochschule, welche mit dem be-
stimmten Gedanken, daß eine Reform der deutschen Wissen-
schaft von ihr ausgehen solle, gegründet wurde. Die Namen 
Mosheim, Böhmer, Gesner, Haller, später Pütter, Schlosser, 
Michaelis, Heyne, Lichtenberg, die dort gewährte Lehr- 
und Tendenzfreiheit, die Menge der von Göttingen Professoren all-
mäßig verfaßten Lehrbücher, welche an den übrigen Univer-
sitäten eingeführt wurden — alles dies bewirkte, das Göt-
tingen für den Zeitraum eines halben Jahrhunderts etwa 
sein Primat unter den deutschen hohen Schulen behauptete.

In einem Gebiete vorzüglich war Göttingen's Einfluß 
auf den deutschen Geist von hoher Bedeutung — in dem 
geschichtlichen. Seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts wurden 
zwischen den deutschen Universitäten, im Norden wenigstens, 
Vorträge über Geschichte gehalten, doch waren es mehr Ge-
 schichten, wie sie zu bestimmten Zwecken verwendbar schienen, 
als eigentliche Geschichte, was gelesen wurde, und der Lehrer 
hielt sich mit Recht professor historiarum. Die Profange schichte 
sollte als Hintergrund und Illustration der Kirchengeschichte 
bienen, und diese wurde dann, was damals in den Augen 
der Deutschen die Hauptsache war, der konfessionellen Polemit 
binflärend gemacht. Die deutsche und teilweise auch die ita-
lizenische Geschichte wurde, so weit es sich um Fragen des

Ganz unerwartet und plötzlich zog in den letzten Decennien des Jahrhunderts die entlegene der deutschen Hochschulen, Königsberg, durch den Besitz eines einzigen Mannes, Kant's, des großen Reformators der Philosophie, die Augen von ganz Deutschland auf sich, und bald gab es kaum mehr eine deutsche Universität, an welcher nicht ein Schüler des Königsberger Denkers oder ein Bekannter seiner Lehre gelehrte hätte. Und kaum war Kant abgetreten, als Jena, lange Zeit nur als die Schule tüchtiger und streng symbolisch-gläubiger Theologen bekannt, durch Fichte und Schelling der Sieg jener philosophischen Bewegung wurde, welche für einige Zeit eine Fülle deutscher Geisteskräfte in Anspruch nahm, und andere Studien in den Hintergrund drängte. Die Tochter des früheren Schelling'schen Systems, die Naturphilosophie, oder der allzu früh gemachte Versuch, aus der damaligen, noch sehr unzureichenden und gerade in einer Wandlung begriffenen Kenntniss der Physik heraus, und mit Hilfe allgemeiner logischer, in's physische umgedeuteter Begriffe, die Natur und ihren Gang zu konstruiren, wie Fichte die Geschichte
construirte hatte, drohte damals, da sie vielfach an den Universitäten Eingang fand, der nüchternen empirischen Forschung Gefahr. Allein die unerwarteten physikalischen und chemischen Entdeckungen auseinander Naturforscher, die sich nicht mehr in dem allzu hastig und mit zu gebrechlichem Material aufgeführten Gebäude unterbringen lassen wollten, offenbarten schon binnen wenigen Jahren die Halblosigkeit des Systems, und der Versuch solcher Natur-Construction hat aufgegeben werden müssen. Auch hier zeigte sich, daß die Wissenschaft die Kraft zur Heilung der von ihr erzeugten Krankheiten in sich selber trage, wenn ihr nur einige Zeit dazu gönnt wird.


Nun aber sollte eine Anstalt in’s Leben treten, welche rasch, schon in der Wiege gleichsam, alle andern überstrahlen
und das Höchste zu verwirklichen bestimmt war, was Deutschland bisher in der Gestaltung von Hochschulen zu erreichen vermocht. Gleich nach dem Frieden zu Tilsit, als Preußen um die Hälfte seiner Einwohner und seines Eintommens verringert, und zu einer Macht dritten Ranges herabgebracht war, hatten der König und seine Räte die Gründung einer Hochschule in der Hauptstadt beschlossen. Sie sollte mit der dort schon vorhandenen Akademie der Wissenschaften vereinigt werden. Man glaubte, daß der Anfang zur Wiedergeburt Preußens mit einer großartigen geistigen Schöpfung gemacht werden müße. Anfänglich war man nahe daran, mit der bisherigen Universitäts-Abberufung völlig zu brechen, auch die Scheidung der Fakultäten sollte wegfallen, und eine höhere wissenschaftliche Lehramtstät nur ganz neuen Anriß errichtet werden. Es ist bemerkenswert, daß ein so durch und durch deutscher Geist, wie Fichte, wie angewohnt von dem Hauche französischer Revolutions-Ideen, zu einem völligen Umsturz des bisherigen und zur Errichtung eines Instituts rathen konnte, welches, dem platonischen Gedanken eines von Philosophen beherrschten Staates entsprossen, die Individualität der zu erschöpfenden Lehrer und Gelehrten völlig unterjocht, ihre Freiheit vernicht, und eine Art literarischen Mönchthums mit ganz despotischen Formen begründet haben würde.

Doch nun nahm Wilhelm von Humboldt, zugleich Staatsmann und Gelehrter, die Angelegenheit in die Hand, und brachte der verwirbelten Anstalt das Gepräge seines reichen und vielseitigen Geistes auf. Nicht auf eine patriotisch-preußische war es zunächst abgesehen; denn mindestens zwei Drittelteile der Lehrer waren Fremde gewesen, wenn alle nach dem Auslande ergangen waren, Erfolg gehabt hätten. Es war wohl seit der Reformation das erste Mal in Deutschland, daß eine Hochschule ohne jedes Programm, nicht um im Dienste einer kirchlichen Concession oder einer Schule zu stehen, sondern einzig nur, um geistige Bildung

Sie erwarten wohl nicht, daß ich hier der Leistungen und Vorzüge unserer nun seit vierzig Jahren hier waltenden Hochschule gedenke. Sie ist, Dank der einsichtsvollen Für-
sorge der Könige, deren Namen sie trägt, Ludwigs und Max-
rimilians II., in diesen vier Decennien ein städtischer Baum
beworben, der seine Wurzeln tief in den wasserlöslichen Boden
gesenkt und seine fruchtbeladenen Äste weit in ausgebretet
hat. Möge er im Stande sein, den kommenden Stürmen
zu trotzen. Endlich ist denn auch der ehrwürdigen Alters-
präsidentin der deutschen Hochschulen, der Wiener Universität
die längst erschachte Wiedergeburt durch Erweiterung und Ver-
tiefung, durch Entlastung und Entfesselung zu Theil geworden.
Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte diese Hoch-
schule vorgänglich durch ihre ungemein tätige und gründliche
medizinische Schule in Deutschland, ja in Europa eine, früher
ihre nicht gewährte Geltung erlangt. Van Swieten, de Haen,
Stoll, alle aus dem Auslande gerufen, waren Namen vom
besten Klange. Allein ihre Nachfolger waren ihnen nicht
ebenbürtig, die übrigen Fakultäten waren schwach und lächer-
haft — der geistige Druck, die Enfurf, der ganze Knäuel von
verkehrten Einrichtungen, von Zwang und Beschränkung, alles
dieses führte den trostlosen Zustand herbei, in welchem Wien
gemeinschaftlich mit seinen übrigen Österreichischen Schwestern
in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts sein träges und un-
erquickliches Dasein fristete. „Dort waren — ich rede mit
den Worten eines Wiener Gelehrten — die Universitäten zu
Fachschulen für Aerzte, Advokaten und Aerzten herabgesunken;
die Wissenschaft fand nur ausnahmsweise eine Pflege auf
denselfen und einen Stützpunkt in ihren Lehrern.“ Unter der
umsichtigen Leitung des Grafen Thun ist nun das Werk der
Erneuerung im Ganzen glücklich durchgeführt worden, tätige
Kräfte wurden aus dem Auslande herbeigezogen, München
trag sein Contingent dazu bei, und da gleichzeitig auch
die früher in Oesterreich so tief gesunkenen Gymnasien sich
wesentlich verbessert haben, so mag die Wiener Hochschule
jetzt wohl würdig erscheinen, Mittelpunkt und vornehmster
Träger des wissenschaftlichen Lebens im Kaiserreich zu sein;
und gewiß würde ihr Aufschwung noch fruchtbarer, würden ihre
Leistungen noch umfassender sein, wenn nicht die politische Noth
und Erfahrungen, die Ermutigung, und das tiefere Ge-
sühl, auf unterwüchslen und warten dem Bubben zu stehen,
fich dort wie ein lämmender Alp auf die Geister gelegt hätte.
Ein vergleichender Rücksich liebt uns nun leicht erkenn-
end, welche Fortschritte wir gethan, welchen Gewinn wir
in Deutschland in dem Gebiete des Universitätslebens errungen
haben. Im 17ten Jahrhundert und noch im Beginne des
18ten entsprachen unsere Hochschulen den Bedürfnissen der
Nation nur in sehr mangelhafter Weise; darum war auch
ihr Ansehen wie ihr Einfluß nur gering, und fehlte es nicht
an solchen, die in ihnen kaum etwas mehr denn ein zur
Zeit noch notwendiges Nebel sehen wollten. Die einzel-
nen Disziplinen griffen allzu wenig in einander, bewegten
sich noch allzu sehr in dem herkömmlichen scholastischen For-
melwesen, man ließ sich an handwerksmäßiger Abrichtung,
im besten Falle an Bildung brauchbarer Beamten genügen.
Nur als Produkt eines vielfährigen Sammlersleisses, eines
faß-mechanisch zu nennenden ameisenartigen Zusammentragens
wurden die Wissenschaften betrachtet, und nach diesen Wissen-
schaften ward der einzelne Gelehrte gemessen. Schriften, welche
über den engen Kreis der Fachgelehrten hinaus an die Nation
sich gewendet hätten und von ihr beachtet worden wären,
gingen von den Professoren nicht aus; und faß jede Univer-
sität war ein Kampfsplatz, auf welchem Parteien mannigfacher
Art, meist ohne Gewinn für die Wissenschaft, gegen einander,
nicht immer mit geistigen Waffen, stritten. Die Zuwächs
unter den Professoren war sprichwörtlich geworden. Um nur
Einer Fakultät hier zu gedenken, konnte doch Niebuhr von
der Rechtskunde sagen, daß sie erst durch den Aufschwung
der Pflologie von der Barbarei zweier Jahrhunderte befreit
worden sei. Und wenn wir näher zusehen, möchten wir
wohl auch bei der Medicin, bei der Philosophie, der Physik
und Chemie von einer zweihundertjährigen Barbarei zu reben
versucht sein.
Bereits vor einigen Jahren haben wir die heutige erkannte Stellung der deutschen Universitäten, erwägen wir, dass sie die Stätten sind, an welchen alle besseren und höheren Richtungen des deutschen Geisteslebens oft erzeugt, immer genährt und geleitet werden, und beedenken wir hierzu die Kürze des Zeitalters, etwa fünfzig Jahre, in welcher dieser Umwandlungsprozess in allen Wissensgebieten sich entfaltet hat — dann müssen wir gestehen, dass sich kaum in dem ganzen Laufe der Weltgeschichte eine Parallele dafür entdecken lässt.


Und hier offenbart sich uns der rechte Werth der deutschen Universitäten und ihre schlechthin durch nichts anderes zu erschöpfende Eigentümlichkeit. Hier soll jede Kenntniss oder Lehre in die Sphäre der Wissenschaft erhoben und nur so mitgetheilt werden; dies geschieht aber eben damit, daß alles prinziplose, zerfrusterte Wissen, das ideenlose Notizenwesen, ferne gehalten, daß die innere Notwendigkeit, der Gesamtsichergestehung der einzelnen Thatsache oder Lehre, ihre gliedrige Stellung im Organismus des Ganzen zur Anschauung gebracht wird.

Sodann sollen an der Universität die Fakultäten und die Wissenschaften einander überwachen und ergänzen. Es geschieht dies von selbst, sobald nur die Lehrer der Solidarität aller Erkenntniss sich freits bewußt bleiben; es wird ihnen dann nie entfallen, daß jede Wissenschaft ein dringen des Interesse hat, die übrigen zu ihrem Dienste heranzuziehen, daß sie aber auch ihrerseits sich ihrem Einflüsse nicht verschließen, ihre etwaige Gegenrede nicht unberücksichtigt lassen darf; denn als Glied an dem grosen Leibe der Cultur und Erkenntniss soll jede sich fühlen. Und daß eben dieser Zusammenhang der einzelnen Discliplin mit dem Ganzen, und
wiederum in dem Fache selbst die Verbindung jedes Theiles, jeder Thatfache mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden dem Jünger klar werde, daß dieser sich stets von jedem Orte seiner Wissenschaft aus nach allen Richtungen hin zu orientiren vermöge, dafür hat der Lehrer Sorge zu tragen. Er wird dies erreichen, wenn er nicht bloss systematisch, sondern zugleich auch historisch zu Werke geht, wenn er den ganzen genetischen Prozeß, den sein Fach, um zu seinem gegenwärtigen Stadium zu gelangen, durchlebt hat, also die Entwicklungsepochen dieser Wissenschaft seinen Zuhörern anschaulich vor Augen stellt.

Jenes geistige Band also, welches die Glieder einer Hochschule zu einem harmonisch waltenden und einträchtig sich bewegenden Organismus verknüpft, besteht nicht bloss in der Gemeinsamkeit des Strebens und der Interessen, sondern auch in dem Wechselverkehr des Lebens und Empfangens, in der lebendigen Anregung, der Sollicitation zu immerwährend Thätigkeit, zu forschenden Forschung, welche der Einzelne von dem Ganzen empfängt. Und zu dem auf diese Weise sich entzündenden Wetteifer tragen nicht nur die Lebenden, sondern auch die bereits hinübergegangenen durch die Erinnerung an ihr Wirken, an ihre Vorzüge, durch ihre Schriften bei. Denn eine Genossenschaft, wie die Universität, lebt und zehrt auch von ihrer Vergangenheit — glücklich freilich, wenn nicht auch die Sünden und Thorheiten einer früheren Zeit, als noch nicht völlig durchschaut und innerlich überwunden, fortwährend störend und verwirrend in die Gegenwart eingreifen und die Gemüther verbittern.

Lebensherd des geistigen Mikrokosmos angehört, zu übersehen; er unterliegt gar leicht der Versuchung, das Dienende zum Herrschenden machen, sein spezielles Fach mitten in das Zentrum des gesamten Wissensgebiets versehen zu wollen, was dann die doppelte Folge zu haben pflegt, daß er einmal seine Wissenschaft nicht aus der Idee des Ganzen heraus construirt und anbaut, und in der Verfennung ihrer richtigen Stellung auch zu bedenklichen Irrthümern bezüglich ihrer Gräten und ihrer Leistungsfähigkeit verleitet wird; daß er ferner als der Priester dieser Göttin in der Schätzung der eigenen Persönlichkeit und Bedeutung getäuscht, sich immer fester in seine Einseitigkeit hineinarbeitet, sich verkennt und zurückgelegt wähnt. Dagegen sind nun unsere Universitäten ein ganz vorzügliches Verwahrungsmittel. Sie setzen oder bringen jeden an seine Stelle, und mahnen ihn immer wieder, daß er doch nur ein Glied eines großen Organismus sei, und im besten Falle doch nur ein Bruchstück der Wahrheit ergriffen habe, nur einen geringen Beitrag zur Lösung der großen wissenschaftlichen Aufgabe beizusteuern im Sinne sei. Hier dürfte vielleicht die Ursache zu entdecken sein, warum Deutschland, das sich unter den großen Culturvölkern das Institut der Universitäten am spätesten, und lange ohne sonderliche Erfolge aneignete, in der Gegenwart gerade das klassische Land der Universitäten ist, und sie zu einem Umfang, zu einer wissenschaftlichen Vollständigkeit und Tüchtigkeit ausgebildet hat, daß es unstreitig nicht nur alle anderen Völker hierin übertrifft, sondern, man darf fast sagen, im Alleinbesitze der rechtesten Universitäten ist.

In Frankreich, welches im Mittelalter die vollkommenste Universität, das Musterbild der übrigen bejeessen, ist das ganze Institut erloschen. Man hat richtig bemerkt, daß wenn nicht der erste Napoleon seine kaiserliche Universität, das heißt seine große lehrhafte Administrationsmaschine errichtet hätte, der Name „Universität“ in Frankreich längst verschollen sein würde. Es gibt dort nur noch Special-
Schulen, acht juristische, fünf medicinische, acht Schulen oder Facultäten der erarten Wissenschaften (Mathematik und Naturwiss.), und sechs Facultäten des lettern (Philosophie, Philologie, Geschichte und Literatur). In zwei Städten, zu Paris und Straßburg sind wohl alle Facultäten an einem Orte beisammen, aber ohne irgend ein sie verknüpfendes Band. Die erste und vornehmste der höheren Lehranstalten Frankreichs ist jetzt das von Franz I. gestifstete Collège de France, welches im Jahre 1789 neunzehn Lehrstühle, für Sprachen, Literatur, Mathematik, Naturwissenschaft und Medicin, für kanonisches und Naturrecht, und endlich auch einen Lehrstuhl für die vereinigten Fächer der Geschichte und Moral besaß. Seit der Revolution ist diese Zahl allmählich bis auf dreißig erhöht worden, und es ist beachtenswerth, daß sich unter den neu hinzugekommenen auch ein Lehrstuhl für Slavische Sprachen und Literatur befindet, der in Deutschland gewöhnlich verniess't wird, aber doch an einer Hochschule ersten Ranges nicht fehlen sollte. Doch immer besteht der eine Lehrstuhl für Geschichte und Moral, in seiner unbestimmten Allgemeinheit, und wenn für Medicin eine vereinzelte Professur an dieser Anstalt sich findet, während ganz in der Nähe die völlig für sich bestehende medicinische Facultät 26 Lehrstühle hat, wenn die Sorbonne wieder eine ähnliche Vereinigung von Lehrstühlen zeigt, in welcher kein leitender Gedanke sich erkennen läßt — so muß man wohl annehmen, daß in dieser ganzen Coordinatio und Zusammensetzung der Pariser höheren Schulen mehr der Zufall und die Rücksicht auf Personen gewaltet hat, als ein festes System.

Dagegen haben sich in England die beiden Universitäten ganz in ihrem früheren Charakter als große, einflußreiche, sich in völlig Unabhängigkeit selber regierende Körperschaften erhalten. Aber sie sind von dem was wir eine Universität nennen, himmelweit verschieden. Ich möchte sie als verlängerte Gymnasien, verbunden mit geistlichen Colleges und einer Beigabe von etwas Theologie bezeichnen.


Indem ich dies erwähne, ist es nicht meine Absicht, die englischen Universitäten zu tadeln, ich halte sie vielmehr für vortrefflich in ihrer Art, und für geeignet, was zu leisten, was die Nation von ihnen fordert. Ich will nur zeigen, daß sie etwas ganz anderes sind, als die gleichnamigen deutschen Anstalten, daß sie allerdings den mittelalterlichen Universitäten näher stehen und mehr von ihnen beizhalten haben, daß aber die deutschen Genossenschaften dem Ideal einer Hochschule, wie es im 19. Jahrhundert angestrebt werden soll und verwirklicht werden kann, weit besser entsprechen als die englischen. Dabei verheile ich nicht, daß mir die Colleges von Oxford und Cambridge, diese versündigten und ver-

nicht zu finden. Die Anstalten, welche dort so heißen und
sogar das Recht haben, Doctoren der Rechte und der Theo-
logie zu treiben, halten die Mitte zwischen den deutschen
Gymnasien und den philosophischen Fakultäten einer deutschen
Hochschule. Eine wissenschaftlich gestaltete Jurisprudenz eri-
stirt bekanntlich weder in England noch in Amerika; die
Theologie aber richtet sich genau nach dem Lehrbegriffe jeder
der breitig oder vierzig Sekten, aus deren Mitteln die Schule
unterhalten wird.

Die einundzwanzig Universitäten Italiens gleichen,
äußerlich angesehen, den deutschen, nur daß sie meistens keine
theologischen Fakultäten haben, denn in Italien wird der
Klerus ausschließlich in den bischöflichen Seminarien gebil-
det, und ist eben deshalb durch eine breite Klasse von den
gebildeten Klassen getrennt und ihrer Sinnesweise entspre-
det. So ergibt sich, wenn man die höheren Lehranstalten
der Amerikaner und der Italiener mit einander vergleicht,
ein seltsamer Kontrast. In dem Lande, welches in der Ge-
schichte das jüngste ist, und dessen Institutionen daher auch
so zu sagen erst von gestern sind, genießt die Theologie eines
so hohen Ansehens, daß vorzugsweise um ihretwillen, und
um christliche Prediger zu bilden, die hohen Schulen gegrün-
det worden sind, wie denn auch nicht von den Städten und
Provinzen, sondern meist von den großen Religionsparteien
diese Gründungen ausgegangen sind. Dagegen ist in der
alten Heimat der Civilisation und der hohen Schulen, in
dem Lande, welches einst die Lehrerin aller Culturvölker ge-
wesen, die wissenschaftliche Theologie so misachtet, daß sie
an den meisten Universitäten nicht einmal eine nominelle
Vertretung hat, und daß der Klerus, der zahlreichste, den irgendein
europäisches Volk im Verhältniß zu seiner Bevölkerung
befist, völlig zufrieden mit dem in den 217 Seminarien em-
pfangenen Elementar-Unterricht, mit wenigen Ausnahmen
kein höheres wissenschaftliches Bedürfnis kennt. So aber steht
dort nicht erst seit ein paar Decennien, sondern schon
längst; hätte nicht im 17. Jahrhundert ein Mann wie Noris einige Zeit an der Universität Bifa gelehrt, so würde man in Berlegenheit sein, auch nur einen einzigen wahrhaft ausgezeichneten und umfassend gelehrt Er Theologen, der dort einer Universität angehör hätte, namentlich zu machen. Wer dieses Verhältniß nicht kennt, oder nicht in Anschlag bringt, der muß denn freilich die jüngsten Vorgänge in Italien und ihre Hauptwürde, nämlich die allgemeine mit Geringschätzung gepaarte Abneigung der Laien in den mittleren und höheren Ständen gegen den Clerus, unbegrifflich finden.  

In welcher Verfassung sich übrigens die für die Bedürfnisse des Landes allzu zahlreichen italienischen Universitäten befinden, für wie dringend eine neue durchgreifende Organisation derselben erachtet wird, das hat kürzlich ein dortiger Professor, Bough, mit Sachkenntniß und Offenheit dargelegt. Die Abhilfe dürfte indes um so schwieriger sein, als ein Hauptgrund des Wehels in den kläglichen Zustände der Gymnasiern des Landes liegt.  

In Spanien befanden sich die Universitäten mit so viel gem anderen längst in diesem Verfalle; schon vor hundert Jahren wurden sie von den Staatsmännern und Gelehrten als eines der vornöhnsten Völlerei verrotteter Zustände und Mißbräuche betrachtet, ihr Vermögen ist durch die Revolutionen und die Bürgerkriege verschwindend, ihre Gebäude liegen in Trümmern, die Studierenden bilden noch immer nach den Berichte eines deutschen Augenzeugen eine Klasse, aus der man sich dort die Bedienten wählt, und, wie derselbe Gelehrte beißt, hat man den alten Taurertieg gelassen und nur ein aus Frankreich verschrieben Kleid darüber geworfen, wie denn in diesem Lande jetzt Alles dem überwältigenden Einfluß französsischer Einrichtungen und Ideen unterliegen muß.  

Daß die slawischen Völker und Staaten nur mit deutschen Kräften Universitäten bilden und erhalten konnten, zeigt die Geschichte der Ezechen und Polen. Rußland hat
an Dorpat eine völlig deutsche Hochschule, auch die andern sechs Universitäten des Reiches, darunter die jüngste erst 1865 in Obersa errichtet, sind nach deutschem Muster und zum Theil mit deutschen Lehrkräften eingerichtet, nur daß, wie Regierungsorgane klagen, brauchbare Professoren der Jurisprudenz in Rußland eben nicht aufzufinden sind. In der Schweiz tritt der Gegen satz des Romanischen und des Germanischen gerade in dieser Beziehung recht augensätz hervor; während die deutsche Schweiz nicht weniger als drei Hochschulen besitzt, und selbst das kleine Basel nach der Trennung der Landschaft die seitige nicht hat fallen lassen, vielmehr einen Kreis der tätigsten Gelehrten sich zu bewahren gewußt hat, hat die französische Schweiz, obwohl es ihr nicht an geistigen Kräften mangelt, doch nicht einmal einem Versuch zur Bildung einer Universität gemacht.

Holland, unsere Nachbarin und nächste Blutsverwandte, hat diese Verwandtschaft auch in seinen drei Hochschulen bewahrt, welche nach deutschem Masse freilich mit sehr unzureichenden persönlichen Kräften ausgestattet sind. Und anderseits läßt Belgien seine französisch-Germanische Zweigeschlechtigkeit auch in seinen vier Universitäten nicht verkennen, die aus französischen und deutschen Einrichtungen gemischt sind, von denen jedoch kaum eine vor dem Richterstuhl des deutschen Geistes als acht volle Hochschule beziehen möchte.

Wenn in dem Königreich Dänemark nach seiner früheren Zusammenflechtung die deutsche Universität Kiel größere wissenschaftliche Bedeutung erlangt hat, als die rein dänische Kopenhagen, so lag dies wohl großenteils an den Hemmnissen, welche die geringe Seelenzahl des dänischen Volksstamms jedem Aufschwung einer nationaldänischen Literatur entgegenstellt. Deshalb hat diese, übrigens ganz nach deutschem Muster eingerichtete, Hochschule außer dem großen Philologen Rask und Madsen in neuerer Zeit nur bedeutende Theologen, wie Münster, Grundtvig, Martensen aufzuweisen,
und auch die sonst Alles übersehenden Deutschen pflegen doch Dänische Werke nur in seltenen Fällen zu übertragen.

Dagegen ist die Organisation der beiden Schwedischen Universitäten, Upsala und Lund, eine ganz andere als die der deutschen; manche ihrer Züge sind noch aus den mittelalterlichen Zuständen beibehalten, so die gesetzliche Notwendigkeit für jeden Studirenden, einer der Nationen anzugehören. Solcher Nationen, deren jede ihr eigenes Nationshaus und eine darin befindliche Bibliothek hat, bestehen in Upsala jetzt dreizehn. Wie verschieden aber die Schwedische von dem deutschen Maßstabe in wissenschaftlichen Dingen sei, zeigt sich schon darin, daß man dort mit zwei Professoren der Rechte und fünf Lehrern der Medizin auszurichten glaubt, wobei wir indes doch nicht vergessen wollen, daß an diesen Hochschulen früher ein Linne, später ein Berzelius und Geijer gelehrt haben.

So werden wir zu der Annahme hingeführt, daß die Universitäten mit allen ihren Vorzügen und theils heilbaren theils unhilbaren Gebrechen, die adäquateste Form sind, in welcher die deutsche Individualität zum Ausdruck, ihr geistiges Bedürfnis zur Befriedigung gelangt. Diese Mischung von Freiheit und Gebundenheit, von corporativer Beschränkung und Selbstbestimmung bei Meistern und Jüngern, vorzüglich aber der Wechselverkehr, in welchem der Lehrer auch das Beste, was er weiß, und die köstlichsten Früchte, die er seiner Wissenschaft abzugewinnen vermacht, unbehindert hingibt, und der Schüler es mit Dank und Anerkennung hinnimmt; sowie die von dem Lehrer ausgehende Solicitation zum eigenen Denken und Prüfen, und die von der Zuführerschaft ausströmende, dem Lehrer so wohlthuende und unentbehrliche Anregung, durch welche seine Produktivität in stetem Flusse erhalten wird — das sind die Dinge, in welchen der Reiz und Vorzug des Universitätslebens liegt, und in ihnen liegt auch der Grund, daß die Universitäten ein spezifisch deutsches Institut geworden sind. Der deutsche, auf Lehre und Wissenschaft gerichtete Geist hat in dieser Form sich verkörpert, und wo immer deutsches Leben
zur Gestaltung kommt, da wird es auch sicher etwas unserer Hochschulen Gleichendes hervorbringen.

Unsere ganze ist die Deutschen die universelle unter den Nationen; in ihrem Sehöse findet sich das acht Menschliche, Weltbürgerliche in größerer Fülle, in reicherer Man-

nigfaltigkeit als bei irgend einem andern Kulturvolke. Darum fühlt sich der Deutsche auch jeder der groben Nationen nach

ihren besseren Eigenschaften innerlich verwandt, und empfindet weniger die repulsive Kraft des fremden Volkes. Während Manche auch die abstoßenden Seiten ihrer Nationalität wie ein Schneckenhaus auf der ganzen Erde mit sich herumtragen und zur Schau stellen, ist die Rinde des germanischen Volksbaumes minder schroff und rauch als bei an-

ndern Stämmen. Der Deutsche zeigt sich weicher, nachgiebig, und selbst seine Sprache pflegt vor dem Andringen einer fremden zurückzuweichen. Unterliegt der Deutsche dadurch dem Vorwurf einer gewissen kosmopolitischen Zerfallenheit, läßt er sich, wie die Erfahrung in unsern Grenzlandern und an unsern Auswanderern zeigt, leicht von einer fremden, straffer Nationalität absorbiren, so ist es doch eben der

Reichthum, die vielseitige Beweglichkeit des deutschen Wesens, seine Fähigkeit, auf jeden fremden Vorzug anerkennend und selbst liebend einzugehen, sich Alles anzueignen und es sofort zu verwüstenommen, was unser Volk so recht zum Czentralk-

volk der Menschheit macht. Welcher, den meisten Augen ver-
borgene, Reichthum merkwürdiger Züge, Sitten, nationaler

und provincialer Eigenthümlichkeiten in Deutschland vorhanden sei, das hat unser College Richl in einer Reihe von Werken dargelegt. Die ganze Nation nach den Hauptsätzen ihres Lebens und Wirkens in einer umfassenden Darstellung zu schildern, dies würde eine Aufgabe sein, welcher selbst ein ganzes der Forschung gewidmetes Menschenleben kaum zu genügen vermöchte. Sie ist daher auch nicht unternom-

nen worden. Das Incommensurabile dieser Nationalität hat

noch jeden zurückgeschreckt. Wie reich ist z. B. die englische
Literatur über Frankreich, Italien und andere Völker, aber noch hat kein Engländer den Versuch gewagt, ein nur einigermaßen eingehendes Werk über Deutschland zu schreiben. Und was die französische Literatur an beratigen Schriften beisitz, zeigt nur, daß das wirkliche Verständnis, die tiefe Einstellung in das deutsche Wesen den Franzosen mehr noch als dem Briten verschlossen ist.

Dem Deutschen dagegen ist die Gabe verliehen, das Sinnen und Streben anderer Völker, sei es, daß er es an Ort und Stelle beobachtet hat, oder daß es ihm in der fremden Literatur und Geschichte entgegen getreten ist, zu versteifen und bis in seine Burzeln erkennend zu verfolgen. Man könnte diese Fähigkeit und Bereitschaft, jeden fremden Vorzug, jede nationale Eigenthümlichkeit oder auswärtige Leistung zu erkennen, nach ihrem Werthe zu schätzen, und bei sich einzuberufen, auch als einen höheren Gerechtigkeits-sinn bezeichnen. Doch insofern sich derselbe in Wissenschaft und Literatur und sich durch das historische Gefühl der Deutschen nennen und darf ich auch behaupten, daß sie diesen Sinn im eminenten Grade, mehr als jede andere Völker, besitzen. Gewiß gehört diese Kraft und Neigung, sich der Herrschaft der Gewohnheiten über unser Bewußtsein so weit zu entziehen, die Atmosphäre, welche die Gegenwart um uns zieht, zu durchbrechen und durch alle Nebel der Vorurtheile hindurch Geist und inneres Wesen entfernter Zeiten und fremder Völker zu erkennen, zu den Höchsten und Edelsten, was dem Menschen von Gott verliehen werden kann. Und nur denen wird es verliehen, welche zugleich auch das rostlose Streben, das nie ermüdende Spüren und Graben nach Wahrheit inwohnt, welche so viel Muth und Beharrlichkeit besitzen, das Losbarkeite um den höchsten Preis, die Hingabe aller andern Genüsse und Freuden des Lebens, zu erkaufen, sich nicht an oberflächlicher Betrachtung und an Ausbeutung des bereits Gefundenen genügen zu lassen, sondern bis zum Grunde der Dinge vorzu-
bringen. Ich möchte, ein Göthe'sches Wort anwendend, sagen, das deutsche Geistesauge sei vor andern sonnenhaft. Wohl behauptet der Franzose: als Sonne oder als Vulcan sei sein Land der Erde zu leuchten bestimmt. Und wir wollen ihm die großen Borzüge seiner Nation und den Primat, den sie jetzt noch als Besitzerin und Erzeugerin einer Weltliteratur genießt, durchaus nicht streitig machen. Frankreichs geistige Wirk samkeit auf die ganze Culturwelt und noch darüber hinaus ist eine direkte und unmittelbare, die unfrige erst eine mittelbare. Frankreich ist so zu sagen durch die Universalität seiner Sprache den Böldern allgegenwärtig, es hat und erkennt die Aufgabe, was von den Deutschen aus den Schichten der Wissenschaft zu Tage geförderte Gold auszumünzen, wohl auch in leichte Scheidemünze umzuzeigen und in Circulation zu bringen. Auf diese Art des Erfolges müssen wir verzichten. Denn einmal wird die deutsche Sprache, schon weil sie zu schwer zu erlernen ist, nie eine Welt sprache werden wie die französische und englische, und dann haben wir es bis jetzt noch nicht zu jener durchsichtigen Klarheit und jener mit dem Gebanten sich vollständig deckenden Eleganz und Präcision der Form gebracht, durch welche die besseren Werke unser Nachbar sich in so vorzüglichem Grade den weitesten Leserkreisen und dem Geschmack aller Nationen empfehlen.

Und nicht bloß an Franzosen haben wir diesen Borzug der Form, diese Blüthe der, jeden gebildeten Geist gleichmäßig befriedigenden, den klassischen Mustern des Alterthums sich annähernden Darstellung anzuerkennen. Auch der Brite Macaulay, der Schwede Heijer, der Neapolitaner Colletta, der Pole Lelewel und der Russe Karamsin, so ganz verschieden ihre Geistesrichtung und ihre Auffassung und Behandlung des geschichtlichen Stoffes auch ist — sie sind zwar alle, was die Gründlichkeit und den Umfang der Forschung, die Sichtung des Materials betrifft, den besten unter den deutschen Historikern nicht gleichzustellen, aber in ihrer formellen Vollendung mögen sie uns immerhin als Vorbilder dienen, deren
Vorzüge unserer jüngeren Kräfte, nicht zur Nachahmung, wohl aber zu eindringendem Studium sich empfehlen.


wohl auch kein unterrichteter Däne die Arbeiten von Suhm und anders Dänen der Dahsmann’schen Bearbeitung der Geschiche seines Landes vorziehen.


Commentar zu Stande bringen sollten, sonst würde einer von jenen wunderbaren und gewissenhaften Deutschen es vollbringen, die, wie er sagt, allmählich der uns zuführenden Wissensgebiete sich bemächtigen."

mehr zur Regel geworden, und da, wo auch theologische Facultäten beider Konfessionen nebeneinander bestehen, haben gerade diese, wie an Tübingen und Bonn zu ersehen, unverkennbaren Gewinn aus dieser Verbindung gezogen. Der Pennalismus, jene Pest der deutschen Universitäten während zweier Jahrhunderte, ist verschwunden, und wie viel auch noch der sittliche Zustand der Jugend an manchen, vielleicht an den meisten Hochschulen zu wünschen übrig läßt, das läßt sich doch nicht verkennen, daß hier eine wirkliche Besserung eingetreten, daß jedenfalls die Zahl der ernst gesinnten, mäßiger und sittlich lebenden und wirklich studirenden Jünglinge größer geworden ist, als sie, nach allem was wir über die Zeit von 1550 bis 1750 wissen, damals war.

Auch das haben wir erreicht, daß unsere Höhen Schulen gegenwärtig eine vielsache Aufgabe im Ganzen mit Glück lösen, eine vielsache Bestimmung, ohne Berührung oder Beschädigung der einen durch die andere, erfüllen. Denn sie sind einmal die Anstalten, welche die allgemeine höhere Bildung gewähren; sie sind zweitens die Schulen zur Ausbildung der Jugend für den Beamtenberuf, zugleich aber auch Pfostenstätten für künstige Lehrer. Und endlich sind sie auch gelehrte, der Erweiterung des Wissenschaftsgebietes durch Forschung und literarische Produktivität gewidmete Körperschaften. Die deutschen Hochschulen haben gerade den tatsächlichen Beweis geführt, daß diese so oft und selbst von Professoren für unvereinbar erklärten Leistungen nicht nur sehr wohl mit und neben einander bestehen können, sondern daß sie auch fördernd aufeinander einwirken, daß z.B. der Gelehrte, welcher als Forscher und kräftiger Arbeiter hervorragt, durchschnittlich auch als Lehrer die besseren Erfolge erzielt. Denn gleichwie Niemand die Wissenschaft bewahren kann, der nicht auch sie zu vermehren im Stande ist, so ist auch nur der fähig, wahrhaft wissenschaftlich zu lehren, der sich als selbstständiger Forscher bewährt, und nicht mit bloßem Sammeln oder Verarbeiten eines von andern gelieferten Materials sich begnügt.
Wer in der Weltgeschichte lebt, —
Wer in die Zeiten schaut und strebt,
Nur der ist worth, zu sprechen und zu dichten.

Heißt dieses Wort Göthe's nicht: der historische Sinn
ist es, der den Mann zum Priester der Wissenschaft, zum
Lehrer der Jugend wählt? Und damit man meinem Gedanken
die gehörige Weite gebe, so nenne ich sofort vier Deutsche der
jüngst vergangenen Zeit, in denen ich Heros, Repräsentan-
ten des historischen Sinnes erkenne: Niebuhr, Alex-
ander von Humboldt, Jakob Grimm, Karl Ritter.
In Niebuhr war es die glänzende Combinationsgabe und
der mit schöpferischer Phantasie gepaarte historische Scharf-
blick, was ihn in den Stand setzte, eine Römische Geschichte
durch die von Livius über dieselbe gewor denen Schleier hin-
durch zu biviniren und aufzubauen, womit er der richtigen
und feindem so fruchtbringend gewordenen Einsicht Bahn
brach, dass man in den Begebenheiten zwischen dem von dem
Geschichtsschreiber getrübten Bilde und der Wahrheit, wie sie
war, zu unterscheiden habe.

Nicht bloß darum, weil er auch erfolgreicher Geschichts-
forscher war, rechte ich Humboldt zu den Meistern des
deutschen historischen Sinnes, sondern weil er als Naturfor-
diger wie als Historiker nach der gleichen Methode verfuhr:
durchsichtige Beobachtung des Thatsächlichen, Sammlung und
Gruppie run aller auffindbaren Einzelheiten und Zusammen-
sa tzung derfelben wie Strahlen in einem Brennpunkt, Er-
forschung ihres inneren, auf sittlichen oder physischen Ge-
sehen beruhenden Zusammenhanges, Construktion der Einheit
aus der Mannigfaltigkeit und wiederum des Einzelnen aus
der gefundenen Einheit. So war in Humboldt stets die hi-
storische Beobachtung mit der der Natur gepaart und die
eine durch die andere gehoben.

Ritter ist durch ähnliche Verbindung der Schöpfer der
wissenschaftlichen Erkunde geworden. Er war es, welcher
Geographie, Ethnographie, Geschichte, die früher unvermittelt
nebeneinander herzogen, zu einem sich gegenseitig durch
bringenden Ganzen verknüpfte, indem er den Einfluß erforschte
und nachwies, den die umgebende Natur auf den Menschen,
auf die Völker und ihre Geschichte geübt hat.

An Jakob Grimm endlich bewundern wir den histori-
ischen Sinn, als die bei ihm zur höchsten Virtuosität ausgebildete
Fähigkeit, die Seele, das geheimste Wesen des deutschen
Volkes in Sprache und Sitte, in Sage, Mythus und Recht
to erfassen und mit einer bis zur Selbstverlängnung gege-
benen Objectivität darzustellen.

Doch besser noch als in einzelnen Persönlichkeiten offen-
bart sich uns die schöpferische Kraft des deutschen historischen
Sinnes, der mächtige Trieb, sich alles anzueignen und es ge-
mäß den in seinem Wesen liegenden Gesetzen zu gestalten,
in dem gegenwärtigen Stande der einzelnen Wissenschaften,
wie sie nun auf unseren Hochschulen gelehrt, in der Literatur
angebaut werden.

Zuvorderst findet der deutsche historische Sinn reichliche
Nahrung in der Theologie, welche, eben weil das Christen-
thum Thatfache, Geschichte ist, überwiegend den historischen
Charakter trägt, und demgemäß erforscht und construirt sein
will. Deutschland ist daher auch das klassische Land der
Theologie geworden, aus dessen Borräthen die theologischen
Versuche und Bestrebungen anderer Nationen, (England,
Amerika) Kraft und Nahrung ziehen.

In der Rechtswissenschaft hat jener Sinn die von
Hugo und Savigny gegründete historische Schule hervorgerufen,
und durch sie das Prinzip zur Anerkennung gebracht, daß das
Recht nicht ein Produkt gesetzgeberischer Willkür, sondern
eine Seite des Volkslebens, ein Erzeugnis des den Volke
inwohntennden Triebes und seiner ganzen Vergangenheit sei, und
daß ein Verständnis des Rechtes ohne Kenntnis der thatfach-
llichen Zustände, aus denen es hervorgegangen oder auf welche
es sich bezieht, nicht möglich sei. Und wie die romanistische

In der Vertretung der Staatswissenschaften ist in unserer Zeit eine ganze, auf Ebenbürtigkeit Anspruch machende Fakultät der juristischen an die Seite getreten, ob gleich sie in einigen Zweigen, namentlich dem Staatsrecht und dem Völkerrecht, mit dieser zusammensätt. Diese Ver-

Auch in der Medicin sind es die deutschen Professoren,
welche die Notwendigkeit der historischen Forschung am besten erkannt haben. In Folge davon erschien früher das epochenwende Werk von Kurt Sprengel, und ist seitdem in zahlreichen Werken die Geschichte der Arzneiwissenschaft bearbeitet, die Auseinandersetzung und der innere Zusammenhang der Systeme und Methoden erklärt worden. Diese Werke haben an innerem Gehalt gewonnen, seitdem man erkannt hat, daß eine historische Pathologie und historische Therapie, eine Geschichte der Krankheiten und der Heilungsmittel nur aus der Gesamtheit der Culturgeschichte heraus begriffen und dargestellt werden könne, was dann die wertvollen Schriften von Leupoldt, Hecker, Häser u. a. uns eingetragen hat.


„Das Interesse an der Philosophie hat dem an ihrer Geschichte Platz gemacht.“ Dieses neuerlich gesprochene Wort werden wir wohl als richtig anerkennen müssen. Die durch die konstruierende Methode erzeugten Systeme, an denen Deutschland dreißig Jahre lang so fruchtbar gewesen,
find zerschlagen, die Schulen haben sich ausgelöst; die noch vor nicht langer Zeit von einer sehr zahlreichen und fast herrschend gewordenen philosophischen Partei verkündete Behauptung, daß die definitive Vollendung der Philosophie in Hegel's System erreicht sei, erregt jetzt Lächeln, und jedes ausgeschlossene Geltenwollen eines Systems würde nur die gleiche Empfindung hervorrufen, würde im besten Falle auf Skepsis und Misstrauen stoßen. Diese Tatsache hat Unzählige unter unseren Studierenden von dem philosophischen Studium überhaupt abgeschreckt; sie sollte aber vielmehr sie ermuntern, das Vermisse in der Totalität und Successionskette der Systeme von der Ionischen Schule an bis auf die Hegelsche herab zu suchen, also: Geschichte der Philosophie zu studieren. Gerade an der Einsicht, daß, wo keine Geschichte der Philosophie ist, auch keine rechte Philosophie sein kann, hat es bisher genügt; die konstruierenden Philosophen haben zwar das Bedürfnis, sich mit der Geschichte auseinander zu setzen, empfunden; aber sie haben hervorgehoben, was sie brauchten, dagegen verhüllt oder zurückgedrängt, oft auch umgedeutet und entsteilt, was ihnen nicht zusagte. Nach so vielen versehlten Büchern ist indes eine sehr bemerkbare Besserung in der historischen Behandlung dieses reichen Stoffes eingetreten, und so möge denn die Geschichte der Philosophie an allen unseren Hochschulen die ihr gebührende Vertretung finden, und in dem Kreise der zur allgemeinen wissenschaftlichen Bildung erforderlichen Studien eine hervorragende Stelle behaupten.

In dem Gebiete der Universalgeschichte sind es wieder unsere Hochschulen, welche das doppelte Ziel verfolgen: einmal den Stoff durch Herbeiziehung aller Erkenntnismittel, und durch Auffindung und Anwendung neuer, zu vermehren, und zugleich durch die strengere Prüfung und Vergleichung der Quellen-Angaben ihn zu füllen und zu reinigen, sobald die auf diesem Wege gewonnenen und festgestellten Tatsachen geistig zu durchbringen und zu einem durch den Gedanken geäußerten und verklärten Abbilde zu vereinigen.

Ein Zweig der Culturge schichte jedoch, die Literaturgeschichte, ist durch deutschen Wettstreit bereits zu jener Dignität erhoben worden, kraft welcher sie nun nicht mehr Geschichte der Bücher, sondern der die Bücher produzierenden Ideen und der Formen ist, in welchen sie da verkörpert werden.

Auch solchen Grundlagen wird in Zukunft eine echte Philosophie der Geschichte, zu der die Deutschen nun schon seit Friedrich Schlegel, seit Steffens und Görres wiederholten Anlaß genommen haben, als eine der edelsten Früchte an dem Wissensbaume unserer Hochschulen erreicht werden. Unber- wunden und abgetan ist wohl gegenwärtig jene von Fichte begonnene, von Hegel fortgespannte Berührung, die den ganzen reichen Inhalt der Geschichte in ein enges und steifes Schema einzwängt und durch ihren Mechanismus der logischen Construction an die Stelle der in der Geschichte sich überall bezeugenden persönlichen Freiheit eine starre Notwendigkeit setzt, die den lebensvollen Inhalt der Geschichte zu bloßen Denkbestimmungen verschüttet. Künftig wird die Philosophie der Geschichte als das schwierigste, aber auch vielseitig kostbarste
Ergebnis akademischer Lehrhätigkeit den Nachweis zu liefern bedacht sein, daß es geistige Mächte, Ideen sind, welche die Weltgeschichte beherrschen und gestalten, sie wird diesen Ideen nachgehen, ihre Verkörperungen und Wirkungen verfolgen durch alle Perioden und Wandlungen, und den sie durchziehenden Plan göttlicher Weltregierung, der allein die Geschichte verständlich macht, zur Anerkennung bringen.

liche Meinung zu zügeln, zu corrigiren, und, wenn auch lang-
jam, wieder in die rechte Bahn zurückzulaten. Ihnen, den
Hochschulen, ist es daher zu verdanken, daß in der großen
Zahl wissenschaftlicher und kritischer Zeitschriften, welche
noch meist von Lehrern geschrieben werden, den Tagesblättern eine
zweite Macht an die Seite getreten ist, welche zwar nicht so
rasch und weithin, aber nachhaltiger wirkt, indem sie den ge-
wichtigen wissenschaftlich begründeten Ausspruch des Gelehrten
gegen die leichte Münze der in den Tagesblättern sich rund-
gebenden Meinungen in die Wagschale wirft.

Noch genießen die Universitäten im Ganzen das Ver-
trauen der Nation. Es war ein lautes und nachdrückliches
Zeugnis dieses Vertrauens, daß im Jahre 1848 nicht weniger
als 118 Professoren in jener Verjammung sich zusammens-
fanden, welche, die erste in der vaterländischen Geschichte, die
von der ganzen Nation gewählt wurde, über die Geschichte
Deutschlands zu verfügen hatte. Es ist wahr: das Vertrauen
ist nicht belohnt worden, der Gründlichkeit, mit welcher die
Grundrechte erörtert und festgestellt wurden, hat man die
tönbare Spanne Zeit zum Opfer gebracht, in welcher es
möglich gewesen wäre, Deutschland befreiend zu gestalten,
den jüngsten Krieg abzuwenden. Weder die Corporationen,
noch ihre Glieder sind eben berufen und geeignet, sich in das
Gewühl und die Ränke der politischen Parteien zu stürzen,
und wo es doch geschieht, aber wo sie wider ihren Willen
sich hineingesogen finden, da werden sie stets unterlegen.

Da nun aber zulegt doch die großen Gedanken, und
nicht die materiellen Interessen und Leidenschaften es
sind, welche die Welt bewegen und in der Geschichte der
Menschheit die Entscheidungen herbeiführen, so werden nach
wie vor doch die Hochschulen ihre Aufgabe erfüllen, und auch
das Vertrauen sich bewahren, daß sie dieser Aufgabe ge-
wachsen feien. Nach wie vor werden sie, da das deutsche
Volk ein stets wendendes, stets in lebendiger Entwicklung be-
griffenes ist, diesem Volke seine Vergangenheit mit seiner
Gegenwart vermitteln, sie werden es über seine Gegenwart orientieren und ihm die rechte Versöhnung der notwendigen, in jeder Zeit neu hervortretenden Gegenfänge zeigen, Sie werden endlich auch ihm seine Zukunft vorbereiten helfen.

Und nun, meine Herren Studierende, welche andre Lehre könnte ich aus dem Entwicklungsverlauf der Universitäten für Sie schöpfen als diese, daß, welcher Fakultät Sie auch angehören, das Heil und der Segen Ihres Universitätslebens vorzüglich bestehen müsse in der Erwerbung und Ausbildung jenes historischen Sinnes, dessen Herren ich Ihnen vorgeführt habe. Wir Professoren sind Ihnen gegenüber nicht bloss Geber, sondern auch Empfänger. Wir empfangen von Ihnen jene verjüngende Kraft, welche uns treibt und befähigt, in dem Kreislauf jährlich wiederkehrender Vorträge nicht zu erschlaffen, sondern die einzelnen Bestandtheile des Faches immer mehr zu beleben und zu gestalten, und keine Bereicherung oder Verbesserung unbeachtet zu lassen. Wir treten wohl mit der Autorität des Lehrers vor Sie hin, aber wir wünschen schließlich und all unser Trachten ist darauf gegrundet, daß im Fortgang Ihrer Studien diese unsre Autorität Ihnen immer entbehrlicher werde, daß Sie, fest auf eigenen Füßen stehend, unser zuerst auf Treue und Glauben angenommenes Wort nur noch als ein in eigner Prüfung und freier Zustimmung Ihnen bewahrtes Zeugnis gelten lassen. Nicht Alles, was Ihnen in den Vorlesungen dargeboten wird, kann lauteres Gold absoluter Wahrheit sein; vielmehr ist es ganz unvermeidlich, daß hier zuweilen Irrigés oder nur Halbwahres sich mit einmische. Wir alle, die wir unser Leben dem Priesterthum der Wissenschaft geweiht haben, bekennen ja willig, daß unser ganzes Leben ein Kampf ist nicht bloss gegen fremde, sondern auch gegen eigne, oft lieb gewordene Irrthümer. Ist es ja doch unmöglich, eine überhaupt oder nur für uns neue Wahrheit zu entdecken, ohne daß zugleich ein bis dahin an deren Stelle gestanbner Irrthum überwunden würde, und läßt sich kein wahrhaftes
Fortschreiten, sein wissenschaftliches Leben beenden, wobei nicht fort und fort frühere mangelhafte Vorstellungen berichtig, unrichtige abgelegt würden. Wollten wir einmal der täglichen Geistesarbeit des Prüfens und Berichtigens unseres Ent- sichten entfagen, wollten wir ausruhen aus den bereits er- rungenn Vorbeeren der Erkenntnis, so würden sofort neue Wahmgebilde uns beschleichen und versöhnen, wie sie erzeugt werden durch Motive geheimer, uns selber in ihren Wirkungen verborgener Selbsstucht oder auch nur durch Geistessträgheit und durch unkritische Aneignung der an Anderen wahrgekommenen Vorstellungen. Schwören Sie also nicht auf die Worte des Meisters, meine Herren, aber geben Sie sich gleichwohl vertrauensvoll seiner Leitung hin, in der Erwägung, dass der Hauptgewinn Ihrer Universitätsbildung nicht sowohl in der Erwerbung einer gewissen Summe von Kenntnissen und eigengemachten Tatsachen oder Wahrheiten besteht, als vielmehr in der Erweckung und Ausbildung jener geistigen Kräfte, mit welchen Sie jeden von außen empfangenen oder selbst erzeugten Grund innerlich zu überwinden und in eigener selbstständiger Tätigkeit der Seele die Wahrheit zu entdecken vermögen. Haben Sie diesen kostbaren Gewinn während Ihrer akademischen Studienzeit errungen, dann werden selbst die etwa eingeflogenen Streitthüner zu Ihrem Vortheile gerei- chen, denn indem Sie dieselben in stets wachsender Einficht und Geistesreife erkennen, bekämpfen und besiegen, gewähren Sie Ihrem Geiste die wohlthätigste Gymnastik, und gehen Sie gestärkt und an Erfahrung bereichert aus diesen inner- lichen Ringen hervor.

Es ist mir Bedürfnis, in einem so feierlichen Momente, der wohl nie mehr in meinem Leben wiederkehren wird, auch an Sie, meine Herren Theologie-Studierende, ein Wort zu richten. Sie haben sich eine Wissenschaft erworben, welche den Anspruch macht und machen muß, daß alle übrigen zu ihr hinführen, daß sie ihrer als Grundlage wie als Schlüsselstein bedürfen. Sie selber aber, die Theologie, kann nur dann be-

Ich befahre von einer solchen Erweiterung Ihres Geschäftskreises keine Gefahren für Sie. Eine Lehre, welche den lebendigen und persönlichen Gott des Gewissens und der Religion enthronen möchte, um an beffer Stelle die Abstraktionen des Pantheismus zu sehen, werden Sie, schon um
ihre inneren Widersprüche willen, abweisen. Desgleichen
wird ein System, welches offen die Freiheit des menschlichen
Willens verwirft oder in notwendiger Consequenz zu einer
solchen Läugnung führt, schon deshalb keine Macht über
Ihren Geist gewinnen, weil diese Freiheit allzu tief und fest
in Ihrem innersten Selbstbewußtsein wurzelt, weil, wenn
es auch scharfsinnigen Zweifelsgründen gelingen sollte, diese
uns angeborene Gewißheit unserer Wahlfreiheit momentan zu
erschüttern, sie doch alsbald wieder siegreich in unserm In-
nern, und zwar schon an dem Selbstgefühl des Wiberstreites
zwischen Verstand und Willen sich erheben würde. Am wenig-
sten aber werden Sie verunsichert sein, dem Materialismus bei
sich Eingang zu verschaffen und sich etwa überreben zu
lassen, daß der Mensch nur ein seiner organisirter Asse, die
Gedanken Secretionen des Gehirns seien.
Lassen Sie mich Ihnen als Wahlspruch empfehlen: theologus sum, nihil divini a me alienum puto — nichts
Göttliches, also nichts Wahres — denn alle Wahrheit stammt
ursprünglich von Gott — soll uns fremd sein; es gilt nur,
in dem Besitze des rechten Magnets zu sein, der überall das
Wahre aus der es umgebenden und oft verbergenden Um-
hüllung heraus und an sich zieht. So haben ehemals die
großen Männer der Alexandrinischen Schule ihre Aufgabe
der griechischen Philosophie und Naturwissenschaft gegenüber
verstanden. Uns freilich ist eine noch viel schwierigere Auf-
gabe bei dem unermüdlichen und noch täglich sich mehrrenden
Material gestellt. Die ganze Geschichte der Menschheit in
allen ihren Zweigen, die Sprachwissenschaft, die Alterthums-
funde, die Anthropologie, die vergleichende Religionsgeschichte,
die Rechtslehre, die Philosophie und ihre Geschichte, das
Alles tritt an Sie heran mit der Forderung, daß Sie es
gleich beherrschen. Es ist wie in Mohammeds Paradiese, wo
gleich der erste Baum dem Seligen zuruft: brich dir meine
Frucht, sie ist süß, und sofort ein anderer Baum ihm ruft:
hierzu mir, meine Früchte sind noch besser. Der Einzelne
müßte bei allem Wissensdurst der Last dieser Riesenaufgabe erliegen. Aber was ihm nicht möglich ist, das kann doch, mindestens annähernd, den vereinigten Bemühungen und Arbeiten Gleichgesinnter gelingen.

Noten und Belege.


4) In einem Briefe in Moer's patriotischem Archiv. VI. 348.


11) Blackie, On the advancement of learning in Scotland, Edinburgh 1855, p. 10 etc. — make the broad assertion, that Scotland at the present moment is, in no sense of the word, a learned country: specially that in our Universities learning is at the lowest possible ebb. Da Blackie die schottischen Leistungen mit den deutschen, ganz zu Ungunsten jener, verglichen hatte, so bemerkt der Professor der Mathematik, Kelland, in einer gegen Blackie gerichteten Rede: die Schotten hielten sich eben an die zum Leben in unmittelbarer Beziehung stehenden Wissenschaften, während für die deutschen die unterrichtlichen Gewölbe einer toten Sprache oder die Brunnen meowbewachser Baumgänge der aus Streitsfragen bestehenden Geschichte (of conflicting history) —
Studien, die oft so unfruchtbar seien als der Schatten des Apasbaumes, unaufförliche Reize hätten. — Inzwischen hat sich in Schottland eine Association for the extension of Scottish Universities gebildet, aber von ihren Thaten ist wenig zu berichten.


13) Dr. Schin, im Janus, 1840, II, 513.


15) Blanqui in seiner Histoire de l’ économie politique bezeichnet dies als tendance à envahir le domaine du publiciste, gesteh aber zugleich, daß diese deutsche Auffassung mittels der deutschen staatswissenschaftlichen Literatur fast allgemein in Europa geworden sei.